

# Stadtschreiber Hans Jakob vom Staal als Fürsprecher Heinrichs IV. beim Papst

Autor(en): **Meyer, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **50 (1977)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324641>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# STADTSCHREIBER HANS JAKOB VOM STAAL ALS FÜRSPRECHER HEINRICHS IV. BEIM PAPST

*Von Erich Meyer*

In der Abteikirche von Saint-Denis hatte König Heinrich IV. am 25. Juli 1593 vor zahlreichen französischen Bischöfen dem kalvinistischen Glauben abgeschworen. Mit seinem feierlichen Bekenntnis zur katholischen Kirche wollte er all jene Altgläubigen gewinnen, die ihm bisher die Anerkennung als König von Frankreich verweigert hatten. Es sollte ihm den endgültigen Triumph über die gegnerische, von Spanien unterstützte Ligue bringen und ihm die Tore von Paris öffnen. Dem stand aber ein grosses Hindernis entgegen. Papst Sixtus V. hatte ihn als rückfälligen Ketzer und Feind des wahren Glaubens exkommuniziert. Für viele strenggläubige Franzosen war mit der Absolution von Saint-Denis dieser päpstliche Bann nicht gelöst. So musste Heinrich von Navarra einsehen, dass er, ohne auch in Rom die Lossprechung erlangt zu haben, nicht hoffen konnte, sich im ganzen Lande durchzusetzen. Er entschloss sich daher, den Herzog von Nevers nach Rom zu entsenden und den neuen Papst, Klemens VIII., um seine Absolution zu bitten. Damit diese schwierige Mission eher zum Erfolg führe, suchte sich der König die Fürsprache befreundeter Staaten zu sichern: Neben Venedig und Toskana sollten sich auch die katholischen Eidgenossen für ihn verwenden.

Es war nun aber von vornherein sehr fraglich, ob Heinrich IV. mit einer solchen Unterstützung rechnen durfte. In der Innerschweiz gab immer noch der alte Ludwig Pfyffer den Ton an, einer seiner überzeugtesten Gegner. Seit Jahren standen diese Orte im Bündnis mit Spanien und hatten der Ligue ihre Truppen zur Verfügung gestellt. Einzig auf *einen* einflussreichen Mann konnte der König in den Waldstätten zählen: auf den Schwyzer Landammann Rudolf Reding, der es in französischen Diensten bis zum Obersten gebracht hatte. Ihn wollte er in erster Linie für sein Vorhaben gewinnen.<sup>1</sup> In der Tat trat auf die Initiative von Schwyz am 12. Oktober 1593 in Luzern eine Tagsatzung zusammen. Gemäss Redings Antrag wurde beschlossen, eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken. Der Moment war günstig, denn die katholischen Orte

<sup>1</sup> Heinrich IV. an Ambassador Sillery, 29. VIII. 1593 (Paris: Aff. Etr. Suisse 11, 165. Abschrift im Bundesarchiv Bern).

wollten zugleich dem neuen Papst die übliche Huldigung erweisen. Eine Woche darauf einigte man sich auf einer zweiten Tagung auf eine allerdings recht allgemein gefasste Instruktion und erkor durch Stimmenmehr die drei Gesandten. Es waren dies der Luzerner Ratsherr Ludwig Schürpf sowie die Landammänner Walter Imhof von Uri und Rudolf Reding von Schwyz. Sie sollten den Papst um seine Vermittlung bitten, damit Frankreich nach jahrzehntelangen Kriegen unter einem katholischen König endlich zur Ruhe komme. Das läge auch im Interesse der ganzen Christenheit, denn so könnten die Fürsten des Abendlandes vereint den Türken entgegenziehen, die bis ins Herz von Ungarn vorgestossen waren. Die Gesandten von Luzern und Uri erhielten ausserdem den Spezialauftrag, beim Papst auf die Besoldung der im Dienste der Ligue gestandenen Regimenter zu dringen.<sup>2</sup>

Es hatte sich nun aber rasch gezeigt, dass ein Ort wieder einmal einen eigenen, in manchem abweichenden Standpunkt bezog, nämlich *Solothurn*. Im Unterschied zu den meisten Innerschweizern lag den Solothurner Ratsherren sehr viel am Gelingen der Pläne Heinrichs IV., und das in zwiefacher Hinsicht. Einmal konnte ihnen nichts willkommener sein als eine baldige Absolution des Königs durch den Papst. Eine solche kam ja einer nachträglichen Rechtfertigung ihrer eigenen Politik gleich, hatte doch die Aarestadt als einziger katholischer Ort dem Hugenottenkönig nach seiner Machtübernahme ihre Regimenter zur Verfügung gestellt und sich damit geharnischte Vorwürfe aus der Innerschweiz zugezogen. Zum andern war Solothurn aus ganz materiellen Gründen an einem raschen Ende der Hugenottenkriege interessiert, denn nur so konnte man auf eine Abtragung des hohen französischen Schuldenberges hoffen. Gerade in jenen Tagen wurde der Rat einerseits von den Gläubigern der französischen Anleihen, für die die Stadt bürgte, anderseits von den heftig nach ihrem Sold verlangenden Offizieren und Kriegsknechten in die Enge getrieben. Man war auf Gedeih und Verderb an die französische Krone, den einzigen Allianzpartner, gebunden.<sup>3</sup>

So kam es, dass die massgebenden Solothurner Politiker auch jetzt, wie bei so mancher andern Gelegenheit, aufs engste mit dem hier residierenden französischen Botschafter zusammenspannten. Vor der Teilnahme an der ersten Luzerner Tagsatzung erkundigten sich die Häupter der Stadt beim Ambassador, ob eine Gesandtschaft nach Rom dem König überhaupt erwünscht sei. Da dies der Fall war, ordnete man nun den

<sup>2</sup> *Eidgenössische Abschiede*, Bd. V 1, Bern 1872, S. 329–331. – Vgl. zu dieser Römer Gesandtschaft *A. Ph. von Segesser*, Ludwig Pfyffer und seine Zeit, Bd. IV. Bern 1882, S. 263–269; *Benedikt Hegner*, Rudolf von Reding (1539–1609), in: Mitteilungen des Hist. Vereins des Kantons Schwyz, Heft 59, 1966, S. 86–88.

<sup>3</sup> *Erich Meyer*, Das spanische Bündnis von 1587 und Solothurns Absage. In: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Bd. 40, 1967, S. 322 ff.

Stadtschreiber, Hans Jakob vom Staal, nach Luzern ab, mahnte ihn aber zur Vorsicht. Man hatte offenbar erfahren, dass man in den Innern Orten von der Gesandtschaft in erster Linie die Bezahlung der ausstehenden Soldgelder erhoffte. Von einer derartigen Vermengung öffentlicher und privater Dinge, von einem solchen Krämergeschäft oder «Gutzel werck» wolle man nichts wissen, wurde etwas scheinheilig erklärt. Es gehe allein um den Frieden Frankreichs und den Ruf des Vaterlands! <sup>4</sup>

Vor allem aber besprach man in Solothurn die Auswahl der Gesandten mit dem Ambassador. Es sollte auf jeden Fall verhindert werden, dass die Mehrheit der Deputation der liguistisch-spanischen Partei angehörte. Daher bekam der Stadtschreiber für die zweite Luzerner Zusammenkunft die Weisung, falls zu befürchten stehe, dass die Wahl auf Männer der Gegenpartei falle, solle er beantragen, dass jeder Ort einen Vertreter stelle, damit «das mehre uff unser sidten erhalten werde». Auch müsse die Instruktion nach Rom von allen Gesandten unterzeichnet werden, damit keiner «hinder dem ändern umbgahn» könne! <sup>5</sup>

Die französisch-solothurnische Zusammenarbeit war also aufs engste koordiniert. In Luzern aber ging die Sache gar nicht nach Wunsch. Von den drei nominierten Gesandten war nur auf Landammann Reding absoluter Verlass. Der Luzerner Schürpf war ein Günstling Pfyffers, der gewandte Urner Imhof ein Vertrauter des spanischen Gesandten. Beide bezogen zudem spanische Pensionen und erschienen somit wenig vertrauenswürdig. <sup>6</sup> Vom Staal stellte nun zwar instruktionsgemäss den Antrag, alle Orte sollten Vertreter nach Rom entsenden, drang damit aber nicht durch. Spanisches Gold, so notierte der Verärgerte in seinen Schreibkalender, habe das verhindert. <sup>7</sup>

Jetzt gab es nur noch ein einziges Mittel, um dem Anliegen des Königs Nachachtung zu verschaffen und der Gegenpartei mindestens die Waage zu halten: Solothurn musste einen eigenen Gesandten abordnen. Auch das geschah im Einvernehmen mit dem Ambassador, der eine solche Möglichkeit schon früh ins Auge gefasst hatte. <sup>8</sup> Die Waldstätte liessen verlauten, sie hätten nichts dagegen einzuwenden, vorausgesetzt allerdings, dass die Aarstadt selbst für die daraus erwachsenden Kosten aufkomme. Anscheinend setzte man auf die Karte schweizerischer Spar-

<sup>4</sup> Staatsarchiv Solothurn (StA SO): Ratsmanual (RM) 97, S. 647; Instruktion vom 8. X. 1593 (Luzerner Abschiede: AG 1, 53).

<sup>5</sup> RM 97, S. 662; Instruktion für den 19. X. 1593 (AG 1, 53).

<sup>6</sup> Picchena an Grossherzog von Toskana, 15. X.; an Vinta, 21. X. 1593 (Florenz: Archivio Mediceo 4174. Abschriften im Bundesarchiv Bern). – Vgl. *Leonhard Haas*, Die spanischen Jahrgelder von 1588 und die politischen Faktionen in der Innerschweiz zur Zeit Ludwig Pfyffers. In: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 45, 1951, S. 93 f., 105, 164, 171.

<sup>7</sup> Zentralbibliothek Solothurn (ZBSO): Ephemeriden, Bd. II, S. 558.

<sup>8</sup> Instruktion an B. von Grissach für den 12. X. 1593 (Aff. Etr. Suisse 9, fol. 229).

samkeit. Doch auch daran hatte der gewitzigte Botschafter, Herr von Sillery, gedacht. Er gab dem Rat zu verstehen, um allfällige Auslagen brauche man sich nicht zu sorgen...<sup>9</sup> Das beseitigte die letzten Bedenken. Gegenüber dem Vorort Luzern begründete man dieses Vorgehen offen damit, dass der Aarestadt eben infolge ihrer Bürgerschaft und der vielen ausstehenden Gelder mehr als andern Orten an der Befriedung Frankreichs gelegen sei.<sup>10</sup>

Solothurn bestimmte *Hans Jakob vom Staal d. Ä.* zu seinem Gesandten. Niemand anders hätte sich für diesen heiklen Auftrag besser geeignet. Seit Jahren hatte er sich auf den Tagsatzungen durch sein stets auf Eintracht und Erhaltung des Friedens gerichtetes Streben allseits hohes Ansehen erworben. Nun, da es zwischen der französischen Krone und dem Heiligen Stuhl zu vermitteln galt, musste er als der Mann der Stunde erscheinen; beiden fühlte er sich zutiefst verpflichtet. Frankreich galt seine Zuneigung seit seinen Pariser Studienjahren; er stellte sie auf Feldzügen, später in seinem politischen und diplomatischen Wirken stets von neuem unter Beweis. Zu den Ambassadoren stand er in freundschaftlichsten Beziehungen, so auch zu Sillery. Schon zu Anfang Mai hatte er mit dessen Einverständnis Ludwig Pfyffers Meinungen über die Lage Frankreichs abgetastet; im Juni war er der erste, dem Sillery den bevorstehenden Glaubenswechsel des Königs zur Kenntnis brachte.<sup>11</sup> Es erstaunt daher nicht, dass der Ambassador nun den Solothurner Stadtschreiber dem Herzog von Nevers rückhaltlos empfahl. Wie Oberst Reding so sei auch vom Staal seines vollen Vertrauens würdig; beide hätten der französischen Krone stets treu gedient.<sup>12</sup> Andererseits besass vom Staal auch in kirchlichen Kreisen einen guten Namen. Ergriffen vom Geist der katholischen Reform, wurde er ein grosser Freund und Förderer der Kirchen und Klöster. Zu den zahlreichen bedeutenden Kirchenmännern, mit denen er im Briefwechsel stand, zählte auch der ehemalige Nuntius und jetzige Kardinal Paravicini, der einmal nach Rom geschrieben hatte, vom Staal sei derjenige, der in Solothurn regiere.<sup>13</sup> Nicht aus persönlicher Sympathie zu Heinrich IV., dem er als einstigem Hugenotten nicht ohne Misstrauen gegenüberstand, sondern vom tiefen Wunsche beseelt, Frankreich endlich unter einem katholischen Herrscher den Frieden bringen zu helfen,

<sup>9</sup> RM 97, S. 622, 678f. Picchena an Grossherzog, 21. X. 1593 (a. a. O.).

<sup>10</sup> Solothurn an Luzern, 22. X. 1593 (StASO: Copien Missiven, Bd. 50 = AB 1, 45, fol. 144).

<sup>11</sup> Ephemeriden, Bd. II, S. 548, 550.

<sup>12</sup> Sillery an Nevers, 22. und 29. X. 1593 (Paris: Bibl. Nationale, fonds français = BN, f. fr., 3986, fol. 194, 229. Abschrift im Bundesarchiv Bern).

<sup>13</sup> *E. Meyer*, S. 336 ff. Vgl. *René Aerni*, Johann Jakob vom Staal und das Solothurner Stadtrecht von 1604, Zürich 1974; *B. Amiet/H. Sigrist*, Solothurnische Geschichte, Bd. 2, Solothurn 1976, S. 94, 126 ff., 195 ff.

das war der Grund, warum vom Staal den Auftrag, den er in Rom zu übernehmen hatte, auch zu seiner eigenen Sache machte. Dabei kamen ihm natürlich auch seine Sprachkenntnisse zustatten. Zwar sprach er, nach dem Zeugnis des toskanischen Gesandten in Altdorf, nicht oder nur wenig Italienisch, im Unterschied zu den übrigen Abgeordneten, beherrschte aber dafür um so besser das Französische und vor allem das Latein.<sup>14</sup>

Am 28. Oktober brach vom Staal von zuhause auf, nachdem er am Vorabend den Ratsherren in der «Krone» den üblichen Abschieds-imbiss offeriert hatte.<sup>15</sup> In Altdorf traf er zwei Tage später auf seine Kollegen, und nun ging es über den Gotthard Italien zu. Mit allen Begleitern waren sie eine stattliche Reisegesellschaft mit gegen zwanzig Pferden. In Mailand schoben sie einen mehrtägigen Aufenthalt ein, um Kleider einzukaufen. Dann ritten sie rasch weiter und erreichten über Parma und Florenz am 25. November die Ewige Stadt, wo sie nur wenige Tage nach der Ankunft des Herzogs von Nevers eintrafen.<sup>16</sup>

Schon in den ersten Tagen mussten die Schweizer erfahren, welche grosse Hindernisse sich ihnen entgegenstellten. An der Kurie stiess nämlich das Begehren Heinrichs IV. auf den entschlossenen Widerstand der einflussreichen spanischen Partei. Vergeblich bemühte sich Nevers um eine offizielle Audienz; der Papst empfing ihn lediglich zu privaten Gesprächen. Kardinäle durfte er weder besuchen noch empfangen. Klemens VIII. selbst war keineswegs spanisch gesinnt, zweifelte aber an den ehrlichen Absichten des konvertierten Hugenotten und wurde natürlich von dessen Gegnern eifrig darin bestärkt. Andererseits sah er ein, dass eine schroffe Abweisung des Königs viele Franzosen vor den Kopf stossen musste und die Gefahr eines Schismas heraufbeschwor. Daher verlangte er klare Beweise tätiger Reue, bevor an eine Lossprechung vom Bann zu denken sei.<sup>17</sup>

Unter solchen Umständen verblieb den beiden französisch gesinnten Schweizern wenig Hoffnung. Man hatte sie offenbar von befreundeter Seite ermahnt, auf ihrer Hut zu sein, denn die spanische Partei hatte überall ihre Horcher. In einem noch erhaltenen Schreiben vom Anfang Dezember führt vom Staal bewegte Klage über die Schwierigkeiten, die sich vor ihnen auftürmten. Trotz grösster Anstrengungen seien sie noch nicht empfangen worden, weder heimlich noch öffentlich; sie sähen sich zu äusserster Vorsicht gezwungen. Bevor sie Audienz gehabt,

<sup>14</sup> Picchena an den Grossherzog, 28. X. 1593. – In einem Schreiben vom 21. X. rühmt er vom Staal als «huomo di dottrina e di esperienza». (a. a. O.).

<sup>15</sup> RM 97, S. 696.

<sup>16</sup> Picchena an Grossherzog, 28. X. 1593 (a. a. O.). Vom Staal an H. Fischbach, 1. III. 1594 (ZB SO: vom Staals Briefe, Bd. 2, Nr. 179).

<sup>17</sup> Ludwig Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. 11, Freiburg i. Br. 1938, S. 60 ff.

dürften sie keinen Schritt auf die Gasse tun und kein Wort mit dem Abgesandten des Königs wechseln, um nicht alles zu gefährden. «Hinzwischen wöllen wir darum nit ablassen – besonders ich unnd der L(andammann) Rheding –, unnsere aller bests zethuond, unnd so wir audienz bekhommen, deß Franckrichs mitt höchstem flyß, thrüwen unnd ernst ingedenck zesind. Ervolge demnach, waß guott sey. Es ist gar schwerlich, an diserm hoff zehandlen, man findt weder fürsprechen noch fürmünder.»<sup>18</sup>

Kurz darauf wurden die Schweizer Gesandten vom Papst privat empfangen und konnten ihm, nach dem geleisteten Fusskuss, den Hauptzweck ihrer Reise offenbaren.<sup>19</sup> Als sie aber um eine Audienz im Konsistorium, also vor versammelten Kardinälen, ersuchten, wie es ihre Instruktion vorsah, begegneten sie neuen Schwierigkeiten. In der Tat, konnten die Schweizer etwas erhoffen, was man dem Abgesandten des Königs selbst verweigerte? Gewiss, man erwies ihnen überall grosse Gastfreundlichkeit – vom Staal erinnert sich Jahre später besonders dankbar an Borromeo, den Kardinalprotektor der Schweizer, und an Paravicini, den einstigen Nuntius<sup>20</sup> –, aber es bedurfte grösster Anstrengungen, bis sich die Tore des Vatikans endlich öffneten. Unterdessen war es ihnen dafür gelungen, mit Nevers Kontakt aufzunehmen, und es war wohl der Solothurner, der ihm die schriftliche Fassung des vorgesehenen Vortrags übermittelte.<sup>21</sup>

Endlich, zwei Tage vor Weihnachten war es soweit: Die Schweizer erhielten Audienz vor versammeltem Konsistorium. Allerdings hatte man ihnen zuvor anscheinend das Versprechen abgenommen, die französische Frage nur am Rande zu berühren oder gar ganz beiseite zu lassen. Jedenfalls berichtet der Herzog von Nevers, der die Zeremonie durch ein geheimes Fenster mitverfolgen konnte, die Gesandten hätten sich damit begnügt, dem Papste ihre Obödienz zu erweisen. Denselben Eindruck vermittelt auch die knappe Antwort des Konsistoriums an die Vertreter der katholischen Orte.<sup>22</sup> Kardinal Paravicini freilich spricht in einem vertraulichen Schreiben davon, dass die Gesandten gemäss ihrer Instruktion auch den kläglichen Zustand Frankreichs erwähnt

<sup>18</sup> Vom Staal an Solothurn, Rom, 4. XII. 1593 (StA SO: Curiosa, Bd. 53 = AB 5, 15, S. 493 f.).

<sup>19</sup> Nevers an Retz, Rom, 7. XII. 1593 (BN, f. fr. 3988, fol. 24).

<sup>20</sup> Vom Staal an Sillery in Rom, 12. XII. 1599 (Briefe, Bd. 4., Nr. 449).

<sup>21</sup> Rom, 20. XII. 1593, von Nevers nach Paris gesandt (BN, f. fr. 3988, fol. 86, abgedruckt bei *Hegner*, S. 124f.).

<sup>22</sup> Nevers an Sillery, 25. XII. 1593 (BN, f. fr. 3988, fol. 128). *Responsio ad orationem...* (Bullen und Breven aus italienischen Archiven 1116–1623, hg. von *Caspar Wirz*, in: *Quellen zur Schweizer Geschichte*, Bd. 21, 1902, S. 621). – *Hegner*, S. 88, datiert die Audienz auf den 20., statt auf den 23. XII. 1593.

hätten.<sup>23</sup> Falls sie das wirklich taten, so bestimmt nur in sehr allgemeinen, unverbindlichen Worten. Dem enttäuschten Nevers versprachen sie, sich der Sache des französischen Königs anlässlich einer Geheimaudienz beim Papst annehmen zu wollen. Doch selbst wenn es in der Folge dazu kam, die Antwort musste abschlägig lauten.

Zu ihrem Sprecher hatten die Gesandten den Solothurner Stadtschreiber auserkoren, obwohl er dem Range nach der Letzte unter ihnen war. Ohne Zweifel fiel ihm diese Ehre nicht zuletzt deshalb zu, weil er weitaus am besten über die nötigen lateinischen Sprachkenntnisse verfügte. Die vom Staatsche Familienchronik überlieferte noch in späteren Jahren, er habe sich seiner Aufgabe «mit mäniglicher verwunderung und grosser satisfaction Ihro Päbstlicher Heyligkeit» entledigt.<sup>24</sup>

Das Hauptziel dieser Mission, den Papst mit dem König von Frankreich auszusöhnen, war gescheitert. Trotz diesem enttäuschenden Ausgang muss für Hans Jakob vom Staal diese Romreise ein grosses Erlebnis gewesen sein. Hier befand er sich im Herzen der katholischen Welt, gleichzeitig aber auch an der Geburtsstätte eines Weltreiches, dessen Zeugen sich ihm auf Schritt und Tritt offenbarten. Noch heute zeugen einige Bände seiner Bibliothek von dem Eifer, mit dem sich der humanistisch gebildete Stadtschreiber dem Studium altrömischer Bauwerke hingab.<sup>25</sup>

Am 16. Januar 1594 empfing Klemens VIII. die vier Gesandten zur Abschiedsaudienz; allen verlieh er die päpstliche Ritterwürde.<sup>26</sup> Zwei Tage darauf verliessen sie Rom, kurz, nachdem auch der Herzog von Nevers abgereist war. In Florenz wurden sie während eines Aufenthaltes vom Grossherzog der Toskana ehrenvoll empfangen. Dann ritten sie den Alpen entgegen. Am 10. Februar trafen sie, nach einem nicht ungefährlichen Ritt über den winterlichen Passweg, in Altdorf ein, wo sie sich voneinander verabschiedeten. Zwei Tage darauf langte vom Staal heil wieder zuhause an.<sup>27</sup>

In Solothurn wird sich grosse Enttäuschung verbreitet haben, nachdem

<sup>23</sup> Paravicini an den Luzerner Stadtschreiber R. Cysat, Jan. 1594 (zitiert bei *Segesser*, Bd. IV, S. 269, Anm. 1).

<sup>24</sup> ZB SO: Joh. Bapt. vom Staal, *Rerum domesticarum continuatio*, S. 23 f.

<sup>25</sup> *Barth. Marlianus*, *Urbis Romae Topographia*, Venedig 1588 (Eigentumsvermerk von 1594!). Vom Staal besass auch das Werk des berühmten *Andrea Palladio*, *L'Antichità di Roma*, Venedig 1588 (Nr. 115), ferner *G. Franzini*, *Le cose meravigliose dell'alma Città die Roma*, Venedig 1588 (Nr. 115), *A. Fulvio*, *De Urbis antiquitatibus* (Nr. 124), *Leandro Alberti*, *Descrittione di tutta l'Italia*, Venedig 1581. Alle in der vom Staal-Bibliothek (ZB SO).

<sup>26</sup> ZB SO: Joh. Jak. vom Staal d. J., *Secreta domestica vom Staallorum*, Bd. 1, S. 63.

<sup>27</sup> Picchena an Grossherzog, 10. II. 1594 (Arch. Med. 4173); vom Staal an Dr. med. J. Burkhard in Rom (Briefe, Bd. 3, S. 74); RM 8, S. 64.



der Stadtschreiber dem Rat über den Misserfolg der Gesandtschaft Bericht erstattet hatte.<sup>28</sup> Das einzige konkrete Ergebnis war die Ablassbulle, die vom Staal beim Papst für die Kirche von Oberdorf erwirkt hatte.<sup>29</sup> Im übrigen hielt der Ambassador Wort und übernahm die vollen Kosten, die vom Staal während dieser fünfzehn Wochen erwachsen waren.<sup>30</sup>

Trotz dem Scheitern dieser Mission gab man sich in Solothurn nicht gänzlich geschlagen. Kurz nach seiner Heimkehr gab vom Staal der Hoffnung Ausdruck, der Papst möge dem Ersuchen der Schweizer Gesandten doch noch Folge leisten, damit nicht durch den Abfall eines so mächtigen Fürsten der Kirche grösster Schaden zugefügt würde.<sup>31</sup> Dieser Wunsch sollte sich in der Tat erfüllen, wenn auch noch einige Zeit bis dahin verstrich. Die Stellung Heinrichs IV. festigte sich in Frankreich von Tag zu Tag. Ende Februar 1594 wurde er in Chartres zum König gekrönt, wenige Wochen später zog er in Paris ein. Unter dem Zwang dieser Entwicklung und nach neuen Verhandlungen lenkte auch Rom ein. Im September 1595 sprach Klemens VIII. die feierliche Absolution aus. Nun war das Ziel, dem die Romreise der Schweizer gegolten hatte, doch noch erreicht worden. Vom Staal selbst aber hatte zum Dank für seine Dienste vom Ambassador bereits im Frühjahr 1594 die Stelle eines Gardehauptmanns in Lyon erhalten.

<sup>28</sup> RM 98, S. 67.

<sup>29</sup> Vom Staal, Briefe, Bd. 1, Nr. 130; *Secr. dom.*, Bd. 1, S. 65. Vgl. *Johann Mösch*, Oberdorf, das solothurnische Einsiedeln (St.-Ursen-Kalender 1943, S. 90–92).

<sup>30</sup> StASO: Journal 1594, S. 167.

<sup>31</sup> Vom Staal an Bischof von Sitten, 27. II. 1594 (Briefe, Bd. 3, Nr. 384).